

Rudolf Münster

(Radio)Wellen der Sorge

Chronik einer Gesprächsaufforderung an den WDR

Es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte alles in Ruhe seinen Gang genommen. Aber irgendwie drang dann doch nach außen, daß der Redakteur für Neue Musik, Detlef Gojowy, und Redaktionsleiter Wolfgang Becker nicht nur ihren Schreibtisch räumen, sondern gleich hinter sich die Tür zuschließen würden. Die Abteilung für Neue Musik im Westdeutschen Rundfunk, bis dato von drei Redakteuren betreut, wäre sang- und klanglos geschrumpft zum Ein-Mann-Unternehmen des verdienten, aber jetzt schon rettungslos überlasteten Redakteurs Harry Vogt.

Becker-Carstens Wunsch, Ende Dezember 1997 in den Vorruhestand zu gehen, hat stichhaltige persönliche Gründe. Daß sich sein Abschied – nach 26 Jahren – kurz vor Inkrafttreten der jüngsten WDR 3-Reform vollzieht, legt freilich Gedanken nahe, die mit der offiziellen Version wenig zu tun haben: So schließlich scheidet Becker-Carsten noch als Abteilungsleiter vom Kölner Sender. Das garantierte bis jetzt, daß Fachthemen ausschließlich von Fachleuten betreut wurden, die Vergabe von Kompositionsaufträgen oder die Planung von Konzerten für neue Musik also nicht etwa in den Händen von DJs oder Germanisten lagen. Nach dem 1. März 1998 wird es solche privilegierten Positionen nicht mehr geben. Nicht, weil keine geeigneten Leute nachrücken könnten, die das Sagen hätten: allein die Tradition der Fachredaktionen findet an diesem Stichtag ihr Ende.

Der Kulturkanal 3 im Hörfunkprogramm des WDR wird ebenso zur Welle wie die dahindümpelnde Wort-Sparte WDR 5. Herr im Haus wird ein für alle Programmentscheidungen zuständiger Wellenchef, darunter baut sich eine Struktur auf, auf deren Meßlatte weniger inhaltliche, denn formal-journalistische Kategorien eingezeichnet sind. Becker-Carsten aber ist, wie viele seiner Kollegen auch, ein entschiedener Anwalt der bewährten spezialisierten Redaktionsarbeit. Zu offensichtlich ist das abschreckende Beispiel des NDR, der nach der schon vor Jahren vollzogenen Auflösung der Musikredaktionen sein Produktionsvolumen (nicht nur) in Sachen zeitgenössischer Musik quasi auf Null zurückfuhr. Lauscht man dann noch den lautstarken Parolen des WDR-Hörfunkdirektors Thomas Roth, so kann es einem in der Tat nur angst und bange werden. So jubilierte der ehemalige (und nach seiner vorzeitigen Verabschiedung auch zukünftige) Moskau-Korrespondent im hausinternen Jahresbericht unter der neckischen Überschrift *Wellen des Erfolgs*: »Die Erfolge der drei massenattraktiven Programme Eins Live, WDR 2 und WDR 4 (...) haben gezeigt, daß sich Qualität und Quote miteinander vereinbaren lassen.

Diese Erfahrungen werden auch WDR 3 und WDR Radio 5 zugute kommen.« Man darf das durchaus als Warnung verstehen, ist doch der Ruf des Hörfunkdirektors in Sachen Kulturkompetenz durch manchen öffentlichen Ausrutscher ohnehin bereits arg ramponiert. Als Roth etwa erfuhr, daß auch die benachbarte Kölner Musikhochschule über ein Studio für elektronische Musik verfügt, soll er dem überraschten Rektor freundlicherweise (wenn auch ohne Erfolg) gleich die Übernahme des WDR-Studios angeboten haben – zwei Studios so nah beieinander, das sei doch eigentlich nicht nötig.

Es bedarf keiner depressiven Veranlagung, um sich ernsthaft um die Weiterführung der langen Tradition zeitgenössischer Musik im WDR zu sorgen, ja, um die Zukunft innovativer Kulturarbeit im Rundfunk schlechthin. Doch das Beispiel Donaueschingen lehrt auch, daß öffentliches Engagement und Kritik am öffentlich-rechtlichen Rundfunk durchaus noch erfolgswahrscheinlich sind. Solche Erfolgsaussichten beflügelten am Ende auch die Verfasser eines Papiers, das – nicht zufälligerweise am Rande der Donaueschinger Musiktage 1997 entstanden – sorgenvolle Fragen zu den Perspektiven der neuen Musik im WDR formuliert, zur Zukunft vor allem jener Bereiche, die bisher von Gojowy und Becker-Carsten redaktionell verantwortet wurden: die Konzertreihe *Musik der Zeit* beispielsweise, das *Forum junger Komponisten*, die regelmäßig stattfindenden Festivals, die Komponisten-Workshops, natürlich auch das Studio für elektronische Musik. Gezeichnet wurde der Fragenkatalog von Manos Tsangaris als Vorstandsmitglied und im Namen der Kölner Gesellschaft für Neue Musik. Noch während des letzten Festivaltags sammelten sich unter dem Papier zahlreiche Unterschriften prominenter Festival-Besucher – von Wolfgang Rihm, Mauricio Kagel, Pierre Boulez, György Ligeti, Hermann Danuser, Benedict Mason, Dieter Rexroth, Rudolf Frisius, Peter Ablinger, Alvin Curran, Dieter Schnebel, Frederic Rzewski bis zum Festival-Chef Armin Köhler und seinem Vorgänger Josef Häusler. In Köln wuchs die Liste rasch auf imposante Länge an: mehr als 600 Namen sind mittlerweile verzeichnet.

Ein offener Brief, der gemeinsam mit der Unterschriftenliste und der Ankündigung einer baldigen Podiumsdiskussion noch Ende Oktober an die Adresse des WDR-Intendanten Fritz Pleitgen ging, blieb zunächst unbeantwortet. Ein pointierter Artikel von Hans-Klaus Jungheinrich in der Frankfurter Rundschau Mitte November und eine Nachfrage bei Pleitgen von Seiten des FAZ-Feuilletons brach schließlich das Eis. Während die KGNM noch immer auf eine Antwort wartete, legte der WDR – sichtlich improvisierend – ein umfangreiches Positionspapier vor, demzufolge die Neue Musik beim WDR weiterhin in besten Händen sei, und dem neben allgemein gehaltenen Beschwichtigungen die doch überraschende Information zu entnehmen war, daß »trotz vorübergehender personeller Engpässe im Jahr 1998 die Neue Musik im WDR durch zwei Redakteur/innen betreut wird.« Auch eine Antwort von Roth auf einen zweiten Brief der KGNM Ende November verspricht ein unvermindertes Engagement des Senders. Ein kurzes Schreiben von Pleitgen übernimmt den Tenor, lehnt eine Beteiligung des WDR an dem Podiumsgespräch mit dem Thema *Kultur im öffentlich-rechtlichen Rundfunk? Welche Zukunft hat die neue Musik im WDR?* jedoch ab, »da wir uns ja im wesentlichen einig sind.« Statt einer öffentlichen Veranstaltung schlägt er vor, daß sich der Musikchef des WDR, Heiner Müller-Adolphi, »mit einigen repräsentativen Vertretern der Kölner Gesellschaft für Neue Musik zu einem Hintergrundgespräch« treffen möge. Thomas Roth begründet

seine Absage kurz darauf allerdings ganz anders: Die KGNM habe »leider im Vorfeld keine konstruktive Auseinandersetzung gesucht, (...) sondern einen polemischen Weg gewählt«, ferner sei der eingeladenen Diskussionsleiter, der Innenminister a.D. Gerhard Baum, aufgrund seiner Mitgliedschaft in der KGNM befangen.

Der Stuhl des WDR blieb dann am Abend des 15. Dezember im Belgischen Haus in Köln tatsächlich leer, Resultat eines blanken demokratischen und institutionellen Fehlverhaltens, bei dem persönliche Eitelkeit nicht die geringste Ursache war. Die von allen Gesprächsteilnehmern mit Unverständnis und Empörung aufgenommene Weigerung des Senders, seine Programmpolitik öffentlich darzulegen, wurde nur noch von dessen traurigem Versuch in den Schatten gestellt, die vom DeutschlandRadio Berlin bereits fest zugesicherte Aufzeichnung der Veranstaltung durch Order von höchster Ebene unterbinden zu lassen. Am Ende sprang das Kölner DeutschlandRadio ein und wendete den Eklat in sprichwörtlich letzter Minute noch ab.

Die Diskussion war von der Sorge bestimmt, daß die Hatz nach der besten Quote auf lange Sicht die blühende Rundfunklandschaft Deutschland verdorren lassen könnte. Gerhard R. Koch (FAZ) bemühte das Bild vom Potemkinschen Dorf, um einen allgemeinen Trend zu umreißen: Design geht vor Inhalt, die Rede vom Sendeformat hat der Rede vom Sendeinhalt längst den Rang abgelaufen, »es werden Fassaden ohne Strukturen geschaffen«, so Koch. Skeptische Töne auch vom Präsidenten des Deutschen Musikrats und WDR-Rundfunkrat-Mitglied Franz Müller-Heuser, der befürchtet, daß weniger populäre Programme, weil redaktionell nun nicht mehr eigens behütet, zukünftig abgespeckt oder auf nachtschlafende Sendetermine verbannt werden. Mauricio Kagel schloß sich den Mahnungen an. Kagel, bekanntermaßen seit 40 Jahren Wahl-Kölner, erinnerte daran, daß er (wie viele andere auch) nach Köln kam, weil hier der WDR war, und daß überhaupt »der Ruf der Musikstadt Köln auf der Arbeit des WDR basiert«. Ob sich die heutigen Rundfunkmacher ihrer Verantwortung gegenüber der Geschichte der eigenen Institution bewußt sind, darf mit Recht bezweifelt werden. Resigniert fragte denn auch Kagel in die Runde, wozu er und seine Kollegen jahrelang junge Komponisten ermutigt und ausgebildet hätten, wenn das nun die Resultate seien. Donaueschingen-Chef Armin Köhler vom SWF, der schon durch sein bloßes Erscheinen die folgsamen Kollegen vom WDR blamierte, fand immerhin auch einige aufmunternde Worte – mit dem Hinweis auf den erkämpften Fortbestand seines Festivals und einer lächelnden Beschwörung der Lernfähigkeit von Funktionären: der SWF-Intendant Peter Voß könne mittlerweile das Wort »Ringmodulator« aussprechen, ohne zu stottern.

P.S. Nach Redaktionsschluß erreichte uns die Nachricht, daß der WDR am 2. Februar im Kölner Sendesaal seinerseits ein Podiumsgespräch veranstaltet mit Thomas Roth (WDR), Heiner Müller-Adolphi (WDR), Gerhard Koch (FAZ) und Manus Tsangaris (KGNM). Es wird ab 20.05 Uhr auf WDR 3 live übertragen. Inzwischen wurde auch im Landesmusikrat über das Thema beraten und die GNM wird es als ein Themenschwerpunkt auf ihrer Veranstalterkonferenz am 7. Februar 98 im Kammermusiksaal der Folkwangschule diskutieren. Denn: »Fortschritt an sich ist noch keine Leistung, auf die Richtung kommt es an.« (Jean Giono)

© positionen, 34/1998, S. 47-50